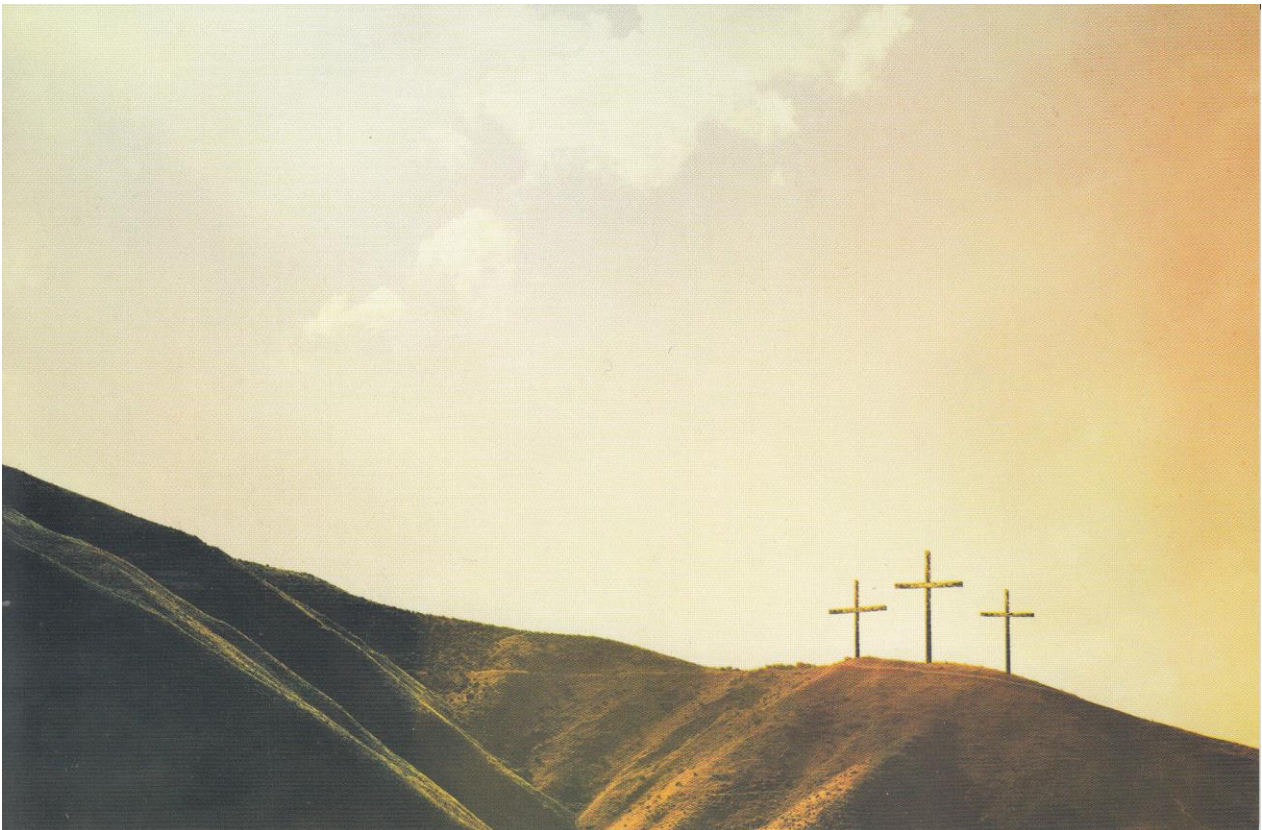


Karfreitag 2020 Graupa Online



Liebe Gemeinde,

Drei Kreuze und ein Himmel aus Licht

drei Kreuze und ein Himmel aus Licht... Das Bild zu Karfreitag, die Sie hier sehen, hat etwas Helles. Der Himmel ist von einem lichten Dunst überzogen, der das Licht gleichsam aufsaugt, aufnimmt und damit verstärkt. Das Sonnenlicht fällt von links oben auf die Landschaft. Ein paar leichte Wolken ziehen vorbei. Es sieht so aus, dass die Sonne den Nebelschleier bald gelüftet haben wird. Sonnenstrahlen werfen schon ein Muster aus Licht und Schatten auf die Berge. Dort stehen weit rechts drei Kreuze. In den Umrissen scharf. Klar und friedlich. Die Kreuze verstärken die friedliche Stimmung, die von diesem Bild ausgeht. Oder bringen sie diese Atmosphäre erst in das Bild hinein? Mancher mag sich an eine Bergwanderung erinnert fühlen. Nach einem harten Aufstieg, den man sich erkämpft hat, sieht man oben das Gipfelkreuz. Den Zielpunkt, der einem sagt: Hier hast du es jetzt erreicht. Da bist du am Ziel. Und wer ein Wetter erwischt hat wie das auf dieser Karte wird belohnt durch einen Blick in die Weite: Über die nächst gelegenen Berggipfel noch weit hinaus bis zum Horizont. Dazwischen Täler, frisches Grün, Bergwiesen, vielleicht ein Wind, der durch die Haare wirbelt.

Wenn ich heute an Karfreitag auf dieses Bild schaue und mich an die schweren Texten des Sterbens Jesu erinnere, dann kommt mir dieses Bild fast vor wie ein Schlussakkord eines großen Musikstücks. Genauer wie der Moment unmittelbar nachdem der letzte Akkord gespielt wurde. Der Moment, in dem die Musik noch in der Luft liegt, vielleicht in einem Nachhall. Oder dem Nachklang in mir selbst, der das Ganze der gehörten Musik noch einmal zusammenfasst. Für uns, die wir von Ostern wissen, können die schrecklichen Ereignisse der Kreuzigung Jesu unter einem anderen Licht stehen. Wir können darin etwas Positives sehen: drei Kreuze und ein Himmel aus Licht.

Ganz anders als dieses Bild bringen viele Passionslieder die Passion Jesu zum Ausdruck. Es ist ein Nachempfinden, ein sich Hineinversetzen in das Geschehen, „O Haupt voll Blut und Wunden“ etwa von Paul Gerhardt, wo es heißt „Die Farbe deiner Wangen, der roten Lippen Pracht ist hin und ganz vergangen; des blassen Todes Macht hat alles hingenommen, hat alles hingerafft, und daher bist du kommen, von deines Leibes Kraft.“ (EG 85,3).

Welches eigentlich ist Ihre Form, den Karfreitag zu begehen? Menschen empfinden sehr unterschiedlich am Karfreitag. Es kann eher ein Nachdenken sein, eine Rückschau auf das Geschehen, ein Erinnern. Andere sehen auf Karfreitag stärker von Ostern her, so wie es das Bild mit dem hellen Himmel und den drei Kreuzen zum Ausdruck bringt. Andere möchten sich einfühlen und in die alten Choräle und Bibeltexte, also etwas, das in Richtung eines Nacherlebens des Todes Jesu geht. Das geschieht sehr eindrucksvoll in den Passionen Johann Sebastian Bachs, die wir in diesem Jahr in unseren Kirchen leider nicht erleben können.

Was ist die angemessene Form? Das Interesse am Karfreitag ist bei den Kirchgängern in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen. Früher war der Karfreitag der Hauptfeiertag der Christen. Dazu gehörte, dass man im schwarzen Anzug oder schwarzen Kostüm zum Gottesdienst ging. Die Kirchen waren voll. Heute hat der Karfreitag diesen hohen Stellenwert an Weihnachten abgetreten. Vielleicht noch an Ostern oder das Erntedankfest. Welches eigentlich ist Ihre Form, wie Sie den Karfreitag begehen. Was gehört für Sie wesentlich dazu? Was ist es, das Sie sagen lässt: Genau das ist es, wenn ich das und das im Gottesdienst erlebe, dann ist für mich Karfreitag.

Der Evangelist Lukas geht im Blick auf das Sterben Jesu einen sehr eigenen Weg. Wenn ich seine Worte lese, fühle ich mich an manchen Stellen fast an einen Berichterstatter erinnert, der ein Geschehen ganz von der Sache her beschreibt: „Es wurden aber auch andere hingeführt...“. „Und als sie kamen an die Stätte...“. „Und das Volk stand da und sah zu...“. „Und es war schon um die sechste Stunde...“. „Und als er das gesagt hatte, verschied er...“. Bei Matthäus dagegen bebte da die Erde, die Felsen zerreißen und die Gräber tun sich auf. Johannes macht uns zu unmittelbaren Zeugen des Todes Jesu, wenn er schreibt: Und er „neigte das Haupt und verschied.“

Man kann rätseln, warum Lukas eher nüchtern beschreibt. Waren seiner Gemeinde das Sterben und der Tod Jesu so gegenwärtig, dass es keine zusätzlichen Emotionen gebraucht hat? Ist ihm eine Betrachtung aus der Distanz wichtiger als ein unmittelbares Nachempfinden? Immerhin gelingt es ihm dadurch die Aufmerksamkeit ganz auf ein Gespräch zu lenken, über das keiner der anderen Evangelisten etwas aufgeschrieben hat.

Lukas schreibt, es waren eigentlich sogar drei Menschen, die an diesem Tag gekreuzigt wurden. Fast grotesk mutet es an, dass zwei von denen, die ihren Tod unmittelbar vor Augen haben, über das Paradies sprechen. Der Dritte weist das zurück und macht sich seinen eigenen Reim auf das alles. Einer schert immer aus, einer ist immer dagegen. Einer wertet immer ab, was anderen wichtig ist. Von Jesus und dem anderen, der gekreuzigt wurde, schreibt Lukas einen ganz knappen Dialog auf: Der andere Gekreuzigte sagte: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Und Jesus antwortete: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Der Tod und das Paradies. Was für ein Thema tut sich da auf bei den Worten zwischen Jesus und dem anderen Gekreuzigten. Wer schon einmal dabei war, wie ein Mensch gestorben ist, weiß, dass Paradies und Tod nicht unbedingt die engsten Geschwister sind in dieser Situation. Freilich, es gibt ihn auch, den stillen Tod. Das Abschiednehmen im Kreis der nächsten Angehörigen. Aber selbst da vertreiben die Traurigkeit, der Schmerz, ein Gefühl der Abgrundlosigkeit sehr schnell Gedanken an das Paradies. Und dann gibt es ja noch ganz andere Tode. Den plötzlichen Tod. Den gewaltsamen Tod. Den Unfalltod. Das Gewaltverbrechen. Das im Hinterkopf, wird es fast zur Zumutung, dass da angesichts des Todes ein Gespräch stattfindet, das Tod und Paradies zusammen bringt. Aber genau da setzt der Evangelist Lukas an.

Beim Versuch zu verstehen, was da ausgesagt ist, würde ich die Worte Jesu so umschreiben: Wer immer du warst, wer immer du bist, wie immer du stirbst, halte dich an mich und der Tod wird für

dich nur ein Moment sein. Und dann wird er vorbei sein. Und dann kommt eine andere Welt. Ein anderes, nie geahntes Leben. Und dieses Leben wird ewig sein. Und dieses Leben wird deines sein. Du wirst es sehen, du wirst es erleben. Und dieses Leben wird gleich nach dem Tod beginnen. Die Lebenden sehen das nicht. Die sehen den Schmerz, die Trauer, den Verlust. Du aber wirst danach weiterleben. Sorge dich nicht, gräme dich nicht. Sieh auf mich und gehe diesem Moment entgegen. Und mit mir durch alles hindurch, was kommt, durch den Tod zum Leben. Das alles steckt in den Worten Jesu: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

Paul Gerhardt nimmt in seinem Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“ genau auf diesen Moment im Evangelium des Lukas Bezug und dichtet:

Wenn ich einmal soll scheiden,
so scheid nicht von mir,
wenn ich den Tod soll leiden,
so tritt du dann herfür,
wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
so rei mich aus den Ängsten
kraft deiner Angst und Pein.
(EG 85,9).

Wenn Sie mich fragen, ich finde, Lukas ist ein Künstler. Gerade durch seine zurückhaltende Beschreibung überlässt er es ganz uns, wie wir das Geschehen am Kreuz aufnehmen wollen und können. Wir sind frei darin, wie wir den Karfreitag für uns und unseren Glauben begehen wollen. Und doch finden wir im Evangelium des Lukas im Blick auf den Tod Jesu alles:

Den berührenden Moment.

Den erschreckenden Moment.

Den bestürzenden Moment.

Den verstörenden Moment.

Den Furcht einflößenden Moment.

Den irritierenden Moment.

Den traurigen Moment.

Den versöhnlichen Moment.

Den Vertrauen schaffenden Moment.

Den erlösenden Moment.

Wie soll ich schließen? Mir gehen in diesen Tagen immer wieder die Verse von Nicolaus Herman, einem Dichter des 16. Jahrhunderts durch den Sinn. In kurzen Versen richtet er seinen Dank an Jesus für das Leid, das er für uns auf sich genommen hat. (Hier Foto einblenden)

Und am Ende kommt ein Ausblick, der mich an die Feierhalle in Graupa erinnert. Wenn dort die Trauerfeier zu Ende ist, teilt sich die Tür hinaus zum Friedhof, die Tür, die ein Keuz darstellt. Dann wird für mich wahr, was Nicolaus Hermann am Ende seines Liedes besingt:

3. Behüt uns auch vor Sünd und Schand
und reich uns dein allmächtig Hand,
dass wir im Kreuz geduldig sein,
uns trösten deiner schweren Pein



4. und schöpfen draus die Zuversicht,
dass du uns wirst verlassen nicht,
sondern ganz treulich bei uns stehn,
dass wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

Durch das Kreuz gehen wir in ein neues Leben. Wir sehen die drei Kreuze und vor allem sehen wir den Himmel aus Licht. Amen.

**Karfreitag 2016
Liebethal**

2.Kor. 5, 19-21

Denn **Gott war in Christus** und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das **Wort von der Versöhnung**. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Liebe Gemeinde!

Das ist einer der bekannten und großen Karfreitagstexte unserer Kirche. Die christliche Botschaft ist knapp zusammengefaßt: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ Jahrhundertlang war hier für jeden Christen in Europa oder auf der ganzen Welt klar, wovon Paulus hier redet: Jesus Christus hat durch seinen Tod am Kreuz alle Sünde der Welt durchgestrichen und für jeden, der darauf vertraut den Zugang zu Gott geschaffen. Das hat Jesus Christus stellvertretend für uns getan : Versöhnung.

Heute im Jahr 2016 ist das nicht mehr so klar. Warum muß ein anderer für mich sterben, damit ich mit Gott ins Reine komme? Braucht Gott diese Grausamkeit ? Kann denn durch Gewalt – selbst in der Form von Sühne und Opfer - etwas besser werden? Sollten wir das nicht lieber selbst hinkriegen – vor Gott ins Reine kommen? Sonst bin ich doch auch für alles in meinem Leben verantwortlich warum dann nicht auch vor Gott?

Wer so fragt, daß muß kein Atheist oder Kirchenkritiker sein. Der Berliner Theologie-Professor Prof. Dr. Klaus-Peter Jörns hält mit seinem im Jahr 2004 erschienen Buch „Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem Glaubwürdigen Christentum“ eine Diskussion in Gang, ob die Vorstellung von Sühneopfertod Jesu noch sach- und zeitgemäß ist. Er geht damit an Grundlagen des Christentums heran und das - wie gesagt - nicht als Atheist, sondern als Theologie-Professor. Er hinterfragt damit die Grundlagen des evangelischen Glauben, wie sie etwa von den Reformatoren im Augsburger Bekenntnis 1530 (CA 2 bis CA 4) niedergelegt wurden. Sie können das sogar in Ihrem Gesangbuch nachlesen EG 807 Artikel 2 – 4. Dieses Bekenntnis ist auch nach fast 500 Jahren noch Grundlage unserer Kirche und jeder Pfarrer unserer Landeskirche wird bei seiner Ordination darauf verpflichtet.

Warum hinterfragt jemand einen solchen Glaubensgrundsatz? Sünde und Sühne, Stellvertretung durch einen anderen – das passt nicht mehr in unsere Zeit und zum heutigen Menschenbild, so der Berliner Professor. Ich kann hier nicht ein Buch von 250 Seiten referieren. Aber woher kommen solche Frage? Da gibt es manche Gründe:

Erstmal eins: Sünde und Schuld, Leid und Tod werden in unserer Welt verdrängt. Sie sind laufend präsent, in den Nachrichten, in den persönlichen Schicksalsschlägen oder Tragödien. Aber davon reden will keiner. Unsere Welt soll ausnahmslos schön sein, ohne Bruch. Das Bild von uns selbst soll ohne Makel sein. Unser Leben soll nicht hinterfragt werden. Das ist psychologisch verstehbar. Doch ohne Schuld, Leid und Tod ist unser Leben eben nicht zu haben. Gerade der Karfreitag gibt uns die Chance, uns dem zu stellen. Unsere Gesellschaft leidet an der Krankheit, nicht leiden zu können. Das Leid wird ausgeklammert und auch die Schuld. Dafür gibt es Gerichte – so lautet die Antwort.

Aber vieles, was uns belastet, was in unserem Leben dunkel und missraten ist, lässt sich nicht auf Paragraphen reduzieren. Was ich einem anderen schuldig geblieben bin an Zuwendung, an Aufmerksamkeit, an Liebe – das kann niemand vor ein Gericht bringen und trotzdem ist es da.

Sünde und Schuld sind Mächte in unserer Welt. Sünde zerstört. Wie ein bedrohlicher Riss durchzieht sie das ganze Leben. Sünde ist Feindschaft gegen Gott. Das Geschöpf will ohne den Schöpfer auskommen. Es lebt als Selbstversorger. Eigenmächtig lebt der Mensch. Als wolle er Gott los sein. Und driftet in die Gottesferne, trennt sich ab von der Quelle des Lebens. Das hat Folgen. Davon erzählt die Bibel immer wieder.

Plötzlich tun sich Abgründe zwischen Menschen auf - einem Erdbeben gleich. Ein verstörender Riss beschleicht Mann und Frau - seit Adam und Eva. Zwischen Geschwistern entlädt sich ein tödlicher Konflikt - Abel wird erschlagen; Kain lebt fortan unsted und flüchtig. Jakob narrt Esau. Danach muss er Fersengeld geben. Für Jahre ist er auf der Flucht. Mit einem grandiosen Turmprojekt wollen sich Menschen einen Namen machen, der nie mehr vergeht. Und werden in alle Winde zerstreut.

Wir leben jenseits von Eden, fern von Gott. Die Sünde ist eine Macht. Sie durchdringt alle Lebensbeziehungen. Wir leben in gestörter Beziehung zu Gott, zu den Mitmenschen und zu den Mitkreaturen. Sünde ist der Wurzelgrund, aus dem die Taten kommen:

Der Klimawandel zerstört die Artenvielfalt der Erde. Unser verbrauchender Lebensstil raubt anderen die Existenzgrundlage: Heute schon den Menschen in den armen Ländern des Südens und morgen unseren Enkelkindern...

Mittagstische, Tafeln, Kleider- und Lernmittelkammern lindern die Folgen von Armut. Alle, die sich dort engagieren, verdienen hohe Anerkennung. Und doch geht die Schere von Armut und Reichtum weiter auf. Tafeln sind wie Tropfen auf dem heißen Stein, wenn nichts an den Ursachen getan wird. Wer als Kind in Armut aufwächst, wird daran gehindert, Akteur des eigenen Lebens zu werden.

Wie ein Riss in einer hohen Mauer. Ob im persönlichen oder im öffentlichen Leben: plötzlich ist dieser Riss da, unübersehbar und nicht mehr zu leugnen. Mit einem Mal wird uns klar, was Verfehlungen bewirken. Plötzlich gibt es Umstände, an denen wir uns wundreiben: Geschehenes ist nicht mehr ungeschehen zu machen, selbst, wenn wir alles dafür hergäben.

Wir spüren die Gewichte, die sich an uns hängen. Wir sehen die unabänderlichen Taten, erahnen irreparable Fakten, sehen Felsblöcke, die den Weg nach vorn versperren.

Vieles türmt sich da auf. Gott kennt unser Register. Viel besser als die Flensburger Sünderdatei uns kennt. Bei ihm laufen alle Daten zusammen.

Und was tut Gott? *...und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu!* Menschen rechnen genau auf und ab. Einer treibt beim anderen die Schuld ein. Doch Gott rechnet nicht! Alles Auf- und Abrechnen hat bei ihm ein Ende.

So auch Jesus. Schuld eintreiben, Auf- und Abrechnen waren ihm fremd. Dem Sünder nachgehen, ihn befreien, erlösen, entlasten, ihm vergeben: Davon hat er erzählt, das hat er in seinen Taten gelebt..... *damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.* So versöhnt er die Welt mit sich selber.

... er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht. Warum das? Warum genügt dies nicht: *...und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu?* Warum kann Gott nicht ein Auge zudrücken und Fünfe gerade sein lassen? Wenn Gott die Übertretungen nicht anrechnet, dann ist doch alles gut. Was soll dieser Kreuzestod?

Der von keiner Sünde wusste, wird selber zur Sünde. Gott vergibt dem Sünder, aber er verharmlost nicht die Sünde. Sünde zerstört. Sie wird nicht unschädlich durch Ignorieren. Und erst recht nicht durch Verdrängen.

In einem hat der Kritiker der Versöhnungslehre recht: Gott braucht keine Opfer, er braucht nicht das Blut seines Sohnes um seinen Zorn auf uns zu stillen. Gott ist kein Rechner und Rechthaber. Gerade anders herum stimmt es „Gott war in Christus und er versöhnte die Welt mit sich.“ Gott lässt keinen anderen Sterben, Gott lässt keinen anderen bluten. Er blutet selber, er stirbt selber und zwar nicht weil er so zornig auf uns ist, sondern um Gutes zu wirken um wieder heil zu machen was unheil ist, um zu kitten was zerrissen ist, um zu versöhnen, was zerbrochen ist. Das ist viel größer und viel unbegreiflicher als dass Gottes Zorn gestillt werden sollte. Gott gibt sich selber, so tief steigt er und das muss uns nun eigentlich wirklich den Atem nehmen. Denn das muss dann eben auch gesagt werden und wahr sein, gerade heute. Dass all unser Versagen so groß ist und so schwer wiegt, dass es der Anstrengung Gottes bedarf um uns und diese Welt zu retten.

Gott braucht kein Opfer, Gott muss kein Blut sehen, um versöhnt zu werden. Denn Gott ist es ja selbst, der sich zum Opfer machte. Er tauscht mit uns die Rolle. Martin Luther hat das einmal als den fröhlichen Wechsel bezeichnet. Der Mensch bekommt nicht, was er verdient, sondern er erfährt Gottes Treu, die den Sünder freispricht und mit ihm den Ort wechselt.

Zu dem altmodischen Wort Sünde gehört also das noch viel größere Wort: Liebe. Gott bittet in der Sprache der Liebenden um eine neue Gemeinschaft, die nicht nur möglich ist, sondern wirklich wird durch den, der sich am Kreuz hingibt: Jesus Christus.

Vom Kreuz Jesu geht mein Blick zurück auf die Kreuze meines eigenen Lebens. Oft will ich diese Kreuze gar nicht wahrhaben. Alles soll schön und harmonisch sein. Aber manchmal tun sich in diesem Bild Risse auf. Ich stoße auf kaum verheilte Narben, auf wunde Punkte der Vergangenheit. Dann denke ich: Wir alle tragen unsere Kreuze, nur sehen wir uns nicht gern als Lasttiere.

Der Blick auf das Kreuz Jesu kann mir helfen, die Augen vor den Kreuzen meines eigenen Lebens nicht zu verschließen. Er kann helfen, offen und ehrlich mit meinen eigenen Verletzungen und Niederlagen umzugehen, anstatt sie zu übertünchen. Der Blick aufs Kreuz kann mir helfen, Luft an meine Seele kommen zu lassen. Vor ihm, der alle menschlichen Erwartungen und Ansprüche durchkreuzt hat, kann ich selbst meine wunden Punkte offenlegen. Es geht für mich etwas Heilsames, ja Versöhnliches von diesem Kreuz aus. Ich kann es schwer in Worte fassen. Vor dem Kreuz - das ist für mich ein Ort, an dem ich mir die Brüchigkeit meines eigenen Lebens eingestehen kann. An dem ich nichts kaschieren muss. An dem es keine Angst vor Verurteilung gibt. Das Kreuz hilft mir, mit der Unfertigkeit meines eigenen Lebens fertig zu werden

Laßt euch versöhnen mit Gott! Die Kritiker der Versöhnungslehre betonen, daß wir neu die Liebe Gottes begreifen und in unser Leben aufnehmen sollen. Die Liebe Gottes ist am Kreuz von Golgatha mit Händen zu greifen.

Fürbittgebet

Unter dem Kreuz deines Sohnes,
der unsere Schuld trug, damit wir frei sind,
beten wir zu dir, barmherziger Gott:

Sieh an, die sich opfern
und ihr eigenes Leben einsetzen für andere:
Laß das Gute gelingen, das sie um anderer Menschen willen tun.
Unsere Hoffnung für Sie, aber auch für die, die anderen Lasten aufbürden,
bist du.

Chor: Meine Hoffnung, meine Freude

Sieh an die Menschen, die nichts haben als das nackte Leben,
die fliehen müssen vor Gewalt, Terror, Hunger und Krieg,
die auf der Suche nach einer Zuflucht ihr Leben riskieren.
Unsere Hoffnung für sie, für ihre Familien, aber auch für die,
die ohne Gewissen Menschen ihren Interessen opfern,
bist du.

Chor: Meine Hoffnung, meine Freude

Sieh an die Menschen, die gegen ihren Willen zu Tätern werden
und andere zu Opfern machen,
weil sie zu wenig wissen
über die weltweiten Zusammenhänge von Armut und Reichtum,
weil sie zu beschäftigt sind mit eigenen Fragen,
weil sie sich unter Druck fühlen und meinen,
Konflikte nicht durchstehen zu können.
Unsere Hoffnung für sie und für die, die dadurch zu Opfern werden, bist du:

Chor: Meine Hoffnung, meine Freude

Unter dem Kreuz deines Sohnes,
der unsere Schuld trug, damit wir frei sind,
danken wir dir, barmherziger Gott:
für das Opfer seines Lebens, das er für uns gebracht hat,
damit die Welt durch seine Liebe heil würde.
Lob sei ihm, Christus, unserem Herrn. Amen.

Chor: Meine Hoffnung, meine Freude